

Zu den imposantesten, teilweise wirklich atemraubenden Landschaften des deutschen Südwestens gehört zweifellos der Albtrauf im Bereich der Balingen Alb und der Zollernalb: Wie eine Mauer baut sich das Lochengebiet vor dem aus dem Balingen Albvorland kommenden Besucher auf. Ähnlich imposante Bilder findet man erst wieder im Schweizer Jura.

Das Flugzeug mit dem Fotografen befand sich zur Aufnahmezeit etwa über dem Lochenstein. Vorder- und Mittelgrund des Luftbildes zeigen – mit Blickrichtung Osten – einen Teil der um 950 Meter ü. NN hohen Hochfläche des Lochenhörnle, und zwar die Hülenbuchwiesen mit den umgebenden Steilabfällen des Untereck, zu dem auch die dahinterliegende Felskulisse im Mittelgrund gehört. Hierauf folgt der Gräbesberg (mit Sender), ebenfalls mit sichtbaren Felsabbrüchen. Von oben links läuft das Eyachtal gerade auf den Betrachter zu; die Ortschaft Laufen, zu Albstadt gehörend, ist eben noch sichtbar. Hinten rechts liegt Hossingen, ein Ortsteil von Meßstetten, auf der Hochfläche.

Weiß leuchten die Kalkbänke des Jura beta in der Sonne. Hier haben wir noch ein Beispiel unbeeinflusster Landschaftsdynamik: Die stürmisch rückschreitende Erosion führt kontinuierlich zu weiteren Abbrüchen, so daß immer wieder waldfreie Standorte erhalten bleiben. So konnten sich in diesem Teil der Alb etliche lichtbedürftige Pflanzen und Tiere alpiner und südlicher Herkunft halten, die auf waldfreundlichen Standorten durch den Wald – er ist in den Jahrtausenden nach der Eiszeit in verschiedenen Phasen vorgedrungen – verdrängt worden sind. Das ständige, aber immer wieder verborgene Bemühen des von unten und oben herandrängenden Bergmischwaldes ist deutlich sichtbar. Beispiele für Arten auf den instabilen Felsabbrüchen der Zollernalb mit entsprechender Verbreitungsgeschichte sind an sonnenexponierten Standorten das Reckhöldele oder Heideröschen (*Daphne cneorum*), der Amethyst-Schwengel (*Festuca amethystina*), das Graufilzige Sonnenröschen (*Helianthemum canum*), die Kretische Augenwurz (*Athamanta cretensis*) und der Berg-Lauch (*Allium montanum*). An mehr absonnigen Standorten sind zu nennen das Vielblättrige Läusekraut (*Pedicularis foliosa*), die Immergrüne Segge (*Carex sempervirens*) und an unzugänglichen Stellen des Bergmischwaldes die Eibe (*Taxus baccata*), deren elastisches Holz zur Bogenherstellung begehrte war.

Die rhenanische Erosion zum Neckar beginnt bereits den vorderen Teil der Hülenbuchwiesen von rechts und links zu umfassen; man erkennt die Entstehung eines Zeugenberges.

Im reizvollen Gegensatz zur Urlandschaft der Felsen steht die Parklandschaft der Hülenbuchwiesen auf einer aufgelagerten dünnen Schicht des Jura gamma. Sie entstanden als sogenannte «Holzwiesen»: Die Entfernung zum nächsten Ort war zu groß, als daß sich der Aufwand des Düngens oder der dauernd betreuten Beweidung gelohnt hätte. Andererseits waren sie eben und daher für eine nur gelegentliche Schafhütung doch zu wertvoll. So blieben sie bis heute aufgrund des kargen Standortes als einmähdige, ungedüngte Wiesen erhalten. Auch ein Umbruch kam wegen des felsigen Untergrundes nicht in Frage. Auf den Kuppen mit einer nur dünnen Oberbodenschicht und auf Steinriegeln ließ man den Gehölzbewuchs stehen. Er diente zur Sicherung des Eigenbedarfs an Brennholz und an größeren Bäumen für Bauholz. Durch diese Nutzungsform hat sich der parkartige Landschaftscharakter ergeben.

Die heutige Situation stellt sich so dar, daß ein immer größerer Bereich der Wiesen, die früher als Mäher genutzt wurden, regelmäßig und reichlich gedüngt und in Öhmdwiesen umgewandelt oder als Weideflächen benutzt wird, da die heutige Landwirtschaft billige Betriebsmittel und Maschineneinsatz zur Verfügung hat. Gleichzeitig werden die Gehölzgruppen allmählich entfernt. Der engere, im Bild sichtbare Bereich der Hülenbuchwiesen blieb bis heute zum größten Teil von dieser Entwicklung verschont.

Das Foto wurde nach der Heuernte aufgenommen; die verschiedenen Grün- und Grautöne zeigen die unterschiedliche Nährstoff- und Wasserversorgung der Wiesen. Besonders mager sind die grauen Bereiche, hier wachsen hochgelegene Halbtrockenrasen. Die grünen Bereiche werden von artenreichen Bergwiesen eingenommen, die ebenfalls für den Naturschutz von enormer Bedeutung sind. Durch den Kontakt zu den offenen Felsbändern weisen diese ohnehin sehr artenreichen, durch Nutzung entstandenen Bergwiesen eine Anzahl von Besonderheiten auf, sogenannte «progressive Relikte».

Durch die massenhaft auftretende Kleine Traubenhyazinthe (*Muscari botryoides*) sind die Wiesen im Frühjahr blau überhaucht. Sie ist die Futterpflanze eines seltenen Nachtfalters, der Zwiebel-Eule (*Epi-*



sema glaucina). An primären Standorten, z. B. Felsbändern und Steppenheiden, lebt sie dagegen vor allem an den Zwiebeln der Graslilien. Weitere Besonderheiten sind Gelber Enzian (*Gentiana lutea*), Frühlingsenzian (*Gentiana verna*), Scheuchzers Glockenblume (*Campanula scheuchzeri*) und Ährige Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*). Ein großer Nachtfalter mit dem unglücklichen Namen Löwenzahnspinner (*Lemonia taraxaci*) kommt in Deutschland nur auf den Mähdern der Hohen Schwabenalb vor. Er ist unabdingbar an diese Magerwiesen gebunden. Daher gilt ihm die besondere Aufmerksamkeit des Naturschutzes.

Hülenbuchwiesen und Untereck stehen unter Naturschutz; das Naturschutzgebiet Untereck wird zur Zeit wesentlich erweitert. Auch in dieser «idealen Landschaft» gibt es aber Probleme: Großflächige Fichtenforste im linken Mittelgrund und im Hintergrund sprechen für sich.

Nicht erkennbar sind die enormen Schäden an der Felswandvegetation und in den urwüchsigen Bergmischwäldern des Untereck durch künstlich einge-

bürgerte Gemen und Mufflons. Das Gamswild erreicht Standorte, die keinem Reh zugänglich sind, und das Muffelwild verhindert durch Rindenschälen und selektiven Verbiß die natürliche Waldregeneration. Wie lange wird hier noch das Interesse weniger Jäger über die Belange von Natur und Landschaft gestellt, zumal der «Bannwald Untereck» seinerzeit als «Urwald» ausgewiesen wurde mit dem Ziel, jegliche Nutzung und sonstige unnatürliche Beeinflussungen auszuschließen?

Der Erhaltungszustand der Holzwiesen ist zur Zeit sehr gut, da die Flächen unter Naturschutzaufgaben bewirtschaftet werden. Noch wird das Heu verwertet. Der stete Rückgang der Milchkontingente in unseren Mittelgebirgen gibt allerdings Anlaß, sich auch um diesen großartigen Komplex aus Ur- und Kulturlandschaft Sorgen zu machen.